Thomas Alkemeyer,
Ulrich Bröckling, Tobias Peter (Hg.)

JENSEITS DER PERSON

Zur Subjektivierung von Kollektiven

[transcript] Praktiken | der | Subjektivierung

Inhalt

Einführung
Tobias Peter, Thomas Alkemeyer, Ulrich Bröckling | 9

Theoretische Perspektiven

Jenseits des Individuums
Zur Subjektivierung kollektiver Subjekte.
Ein Forschungsprogramm
Thomas Alkemeyer/Ulrich Bröckling | 17

Kollektivität durch Adressierung
Systemtheoretische Perspektiven auf die Subjektivierung
von Interaktion, Organisation und Gemeinschaft
Tobias Peter | 33

Das individuelle Leben und das Gemeinwesen als Baustelle
Zu einer Leitmetapher zeitgenössischer Subjektivierung
Felix Heidenreich | 53

Politische Kollektivsubjekte

Politische Subjektivation zwischen Subjektkonstitution und Handlungsfähigkeit
Oliver Flügel-Martinsen/Franziska Martinsen | 75

Wir sind das unmögliche Volk!
Hannes Glück | 95

Die Nation als Subjekt
Wolfgang Fach | 113

Kollektive Subjektivierung sozialer Bewegungen

Subjektivierung und (Körper-)Politik
Zur Bildung des kollektiven Subjekts »Frauenbewegung«
Imke Schmincke | 133

Politik und Krankheit
Kollektive Subjektivierung durch Patientenbewegungen und -organisationen
Helene Gerhards | 151

Organisationen als Kollektivssubjekte

Die Subjektwerdungen der juristischen Person
Subjektivierungstheoretische Überlegungen zur rechtlichen Personalisierung von Kollektiven
Doris Schweitzer | 175

We Are Family?
Anrufungen organisationaler Gemeinschaft zwischen Unterwerfung und Emanzipation
Ronald Hartz | 195

Organisationswerdung durch Diversität – zur Subjektivierung von Organisationen am Beispiel der Hochschule
Verena Eickhoff | 217

Die Produktion der Schule
Hervorbringungen von Kollektivität im Kontext institutioneller Zielvereinbarungen im Schulsystem
Melanie Schmidt/Daniel Diegmann | 239

Mikrokollektive in Kunst und Sport

Der kollektive Künstler
Séverine Marguin/Cornelia Schendzielorz | 261

Jazz
Kollektive Subjektivierung durch Improvisation
Christian Müller | 279

Subjektivierung eines Volleyballteams als spielfähiger Kollektivkörper
Matthias Michaeler | 295

Kommentar

»Jenseits der Person« – oder doch bloß »diesseits«?
Ein Kommentar zum Problem der ›kollektiven Subjektivierung‹
Nikolaus Buschmann/Norbert Ricken | 317

Autoren und Autorinnen | 327

Jenseits des Individuums

Zur Subjektivierung kollektiver Subjekte. Ein Forschungsprogramm

Thomas Alkemeyer/Ulrich Bröckling

Subjektivierung jenseits des Individuums?

Subjekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie handeln und ihnen Handlungsmacht zugeschrieben wird. Sie beziehen sich reflexiv auf sich selbst und ihre Umwelt, begreifen sich als Einheiten und werden auch von ihrer Umwelt als Einheiten wahrgenommen. Subjekte sind adressierbar, haben einen Namen und eine Biografie, sie besitzen eine körperlich-leibliche Materialität und entwickeln einen spezifischen Habitus. Zugleich sind Subjekte weder transzendentale Quellpunkte aller Erfahrung noch autonome Schöpfer ihrer selbst. Ein Subjekt ist man nicht, man wird dazu gemacht und muss sich selbst dazu machen. Subjekte sind in diesem Sinne Effekte von Subjektivierungspraktiken. So etwa lautet die Kürzestfassung philosophischer, kultur- und sozialwissenschaftlicher Subjekt- bzw. Subjektivierungstheorien der vergangenen Jahrzehnte.

Versucht man die Diskussionen zu überblicken, dann hat sich jene Verschiebung fort und durchgesetzt, die Michel Foucault 1982 in seinem vorletzten Vorlesungszyklus am *Collège de France* rückblickend für eine der drei Achsen seines Werks konstatierte: »von der Frage nach dem Subjekt zur Analyse der Formen der Subjektivierung«. Statt »sich auf eine Theorie des Subjekts zu beziehen«, müsse man, so erklärte er, »die verschiedenen Formen analysieren, durch die das Individuum dazu gelangt, sich selbst als Subjekt zu konstituieren, [...] und diese Formen der Subjektivierung anhand der Techniken und Technologien des Selbstverständnisses oder, wenn Sie so wollen, anhand dessen [...] untersuchen, was man die Pragmatik des Selbst nennen könnte« (Foucault 2009: 18). Diesem Programm sind seither viele gefolgt – mit oder ohne Berufung auf Foucault. Eine große Zahl von Studien widmet sich der Analytik von Subjektivierungsweisen und den durch diese konstituierten Subjektposi-

tionen; sie untersuchen Anrufungen und Adressierungen, gouvernementale Praktiken der Selbst- und Fremdführung oder Technologien des Selbst. Fraglose und deshalb wohl unausgesprochene Einigkeit besteht in all diesen Forschungen darüber, dass es Individuen sind, die subjektiviert werden und sich subjektivieren. Das Subjekt der Subjektivierung ist der bzw. die Einzelne, nicht im Sinne der singulären Eva Meier oder Peter Müller, sondern von Menschen im Singular.

Es bedarf daher der Erläuterung, von der »Subjektivierung kollektiver Subjekte« zu sprechen. Kann es überhaupt Subjektivierung »jenseits der Person« geben? Und welchen Erkenntnisgewinn verspricht es, die Frage nach den Formen der Subjektivierung auf die Untersuchung von Kollektiven, von Gruppen, Organisationen, Netzwerken, Gemeinschaften und Entitäten wie Städten oder Nationen auszuweiten?

Kollektive als Subjekte aufzufassen, ist keineswegs ungewöhnlich: Das Rechtssystem kennt seit langem neben den natürlichen auch juristische Personen und spricht ihnen Vertrags- und Haftungsfähigkeit zu. Die Rational Choice Theorie, bekannt für ihren methodologischen Individualismus, arbeitet bezogen auf Organisationen mit dem Konzept des »korporativen Akteurs« (Coleman 1979). Und die Zeiten, als Marxisten über das Proletariat als revolutionäres »Subjekt der Geschichte« (z.B. Hahn/Sandkühler 1980) räsonierten, sind auch noch nicht so lange vorbei. Seit den Tagen der *Human-Relations*-Bewegung (vgl. Mayo 1945) gilt es als ausgemacht, dass Arbeitsgruppen ihre Leistungen dadurch steigern, dass sie Teamgeist entwickeln und ihn pflegen, mit anderen Worten, dass sie zum Kollektivsubjekt (gemacht) werden. Marketingspezialisten wiederum postulieren, Unternehmen benötigten eine *corporate identity*, um Mitarbeiter und Kunden zu binden. Eine Vorstellung, die Gilles Deleuze (1993: 260) zur entsetzten Feststellung veranlasste, die Botschaft, »dass die Unternehmen eine Seele haben«, sei wirklich »die größte Schreckens-Meldung der Welt«. Ein Vierteljahrhundert später wird dieser Schrecken freilich noch übertroffen von den grassierenden Anrufungen nationaler Identität, die uns keineswegs nur Rechtspopulisten zumuten. Im Alltagsdiskurs wimmelt es ohnehin von Kollektivsubjekten, seien es Sportclubs (*Schalke*), Bands (*Rolling Stones*), religiöse Verbände (katholische Kirche), Städte (Berlin, »arm, aber sexy«), soziale Bewegungen (Occupy, »we are the 99 %«), virtuelle Communities (*World of Warcraft*-Gilde), Bildungsinstitutionen (die Mäusegruppe in der Kita »Villa Kunterbunt«), Interessengruppen (IG Metall), Betroffenengemeinschaften (Anonyme Alkoholiker), Familien (»die Müllers«) oder andere Zusammenschlüsse. Kurzum: Man muss kein Vertreter organizistischer Sozialtheorien sein, um den Begriff des Subjekts mehr als nur metaphorisch auf Kollektive zu beziehen.

Irritierend ist dagegen zumindest auf den ersten Blick die Vorstellung, dass diese Kollektivsubjekte auch subjektiviert werden und sich subjektivieren. Wo-

her rührt dieses Befremden? Da ist zum einen die Bahnung der Theoriediskussion in den Spuren von Michel Foucault, Louis Althusser und Judith Butler, die Subjektivierung auf die gesellschaftliche Anrufung des Einzelnen und die Formung seines Verhältnisses zu sich selbst eng führt. Zum anderen fungieren häufig gerade Organisationen und Gemeinschaften selbst als subjektivierende Instanzen: Sie adressieren ihre Mitglieder oder auch Außenstehende in spezifischer Weise, sie sorgen dafür, dass diese sich selbst entsprechend aus- und zurichten, oder sie provozieren widerständige Subjektpositionen, die sich den institutionellen Erwartungen zu entziehen oder sich gegen diese zu wehren versuchen. Wenn Kollektive subjektivieren, so der Kurzschluss, können sie selbst nicht zugleich Gegenstand von Subjektivierungsanstrengungen sein.

Demgegenüber soll hier ausgelotet werden, inwieweit sich der für die Untersuchung individueller Selbstverhältnisse entwickelte Werkzeugkasten der Subjektivierungstheorien auch für die Analyse von Kollektiven nutzbar machen lässt und wie er zu diesem Zweck erweitert werden müsste. Wir fragen also nicht nach der Subjektivierung *in*, sondern *von* Kollektiven. Es geht um die Anrufung und performative Fabrikation eines Wir, aber auch um das Fehlschlagen entsprechender Anstrengungen. Es geht um die widersprüchlichen Effekte solcher Gemeinschaftsbildungen, um die Praktiken der Mobilisierung und internen Strukturbildung, aber auch kollektiver Selbstsorge, mit denen Organisationen, Netzwerke, Gruppen oder Communities sich auf sich selbst beziehen und Kontur gewinnen. Es geht schließlich um den Eigensinn kollektiver Akteure, welche ihr Selbstverhältnis aus der Absetzung von gesellschaftlichen Adressierungen beziehen. Das sind Fragen, die üblicherweise im Rahmen der Organisations- und Gruppensoziologie, der Sozialpsychologie und -philosophie, der Politikwissenschaft oder der Managementtheorie unter Stichworten wie Integration/Desintegration, Kohäsion, kollektive Identität und Intentionalität, Organisationskultur, Isomorphismus oder *corporate branding* verhandelt werden.

Eine subjektivierungstheoretische Auseinandersetzung mit Kollektiven kann an diese selbst wiederum heterogenen Zugänge anschließen, rückt allerdings andere Aspekte in den Fokus. Die folgenden Thesen präsentieren skizzenhaft mögliche Analyseachsen der Subjektivierung kollektiver Akteure.

Analyseachsen

Zeitschleife: Subjektanrufungen, gleich ob sie sich auf Individuen oder Kollektive beziehen, operieren mit einer paradoxen Zeitstruktur, die ein »immer schon« mit einem »erst noch« verbindet: Der Einzelne bzw. das Kollektiv soll werden, was er bzw. es schon ist. Jenes Subjekt, das die Anrufung hervorbringen will, setzt sie zugleich voraus. So entsteht, freilich nur sofern der Ruf Reso-

nanz findet, eine selbstverstärkende Dynamik des Selbstbezugs: Das angerufene Subjekt sieht sich gehalten, dem zu entsprechen, als was es angesprochen wurde, ohne dieses Ziel jemals vollständig erreichen zu können. Es bleibt ein Überschuss, der weitere Anstrengungen erheischt. Diese Zeitschleife macht es, dass Subjektivierung wie ein Sog funktioniert: Man muss sie als Kraft oder besser als Bündel von Kräften verstehen, die eine unabschließbare Bewegung der Selbsttransformation in Gang setzen (sollen). Auch kollektive Subjekte sind, wie jede Mobilisierung von Volk, Nation oder anderen Glaubens- und Kampfgemeinschaften vorführt, stets *à venir*; sie befinden sich im Modus des Werdens, nicht des Seins.

Assemblagen: Wenn schon das individuelle Subjekt, mit Paolo Virno (2005: 80) gesprochen, »ein Schlachtfeld« und, nach Deleuze (1993: 258) gesprochen, »dividuell« geworden ist, so gilt dies erst recht für Kollektive. Das Subjekt der Subjektivierung ist weder ein homogenes Ganzes, auf das von außen eingewirkt wird, noch der identifizierbare Quellpunkt von Selbstformungsimpulsen. Das konstituierende Moment ist für Kollektive noch wichtiger als für Personen, deren Körperlichkeit, Sprechen und Handeln ja die Suggestion einer Einheit nahelegt, an welche die Subjektivierungspraktiken anschließen können. Jenseits solcher Einheitsfiktionen, auf die es freilich angewiesen ist, hat man das individuelle wie das kollektive Subjekt als Assemblage unterschiedlicher Elemente – Diskurse, Affekte, Artefakte, Praktiken – zu begreifen. Subjektivierung lässt sich folglich als der Prozess verstehen, in dem diese Elemente aufeinander einwirken und sich temporär formieren, ohne dauerhaft eine feste Gestalt anzunehmen. Kollektive Subjekte setzen sich keineswegs nur aus menschlichen Akteuren zusammen, sie bilden vielmehr komplexe Anordnungen verschiedener Entitäten von unterschiedlicher Handlungsmacht, die sich verbinden, einander aber auch abstoßen, die einander affizieren und voneinander affiziert werden. Subjektivieren bedeutet versammeln und wieder zu trennen, zu ordnen und umzuordnen, und immer gibt es mehr als nur eine Ordnungsinstanz. Das Arrangement und Re-Arrangement der Assemblagen folgt keinem Generalplan, diese emergieren vielmehr als Effekte sich kreuzender, überlagernder, einander verstärkender oder sich wechselseitig neutralisierender Kräfte. Analysen von Subjektivierungsprozessen ähneln deshalb der Kartierung von Magnetfeldern oder Strömungslinien.

Heteronomie und Autonomie: Die Semantik des Subjekts verbindet Gegensätzliches. Sie verweist sowohl auf das Unterworfene wie auf das Zugrundeliegende. Subjektivierung bedeutet deshalb gleichermaßen Zurichtung wie Selbstfundierung. Autonomie und Heteronomie stehen dabei nicht in einem Verhältnis wechselseitiger Begrenzung, sondern ermöglichen einander. Auch für Organisationen, Gruppen und Gemeinschaften gilt: Wären sie vollständig selbstbestimmt, brauchte es keine Subjektivierungsanstrengungen, fehlte ihnen jegliche Eigenständigkeit, könnte es keine geben. Subjektivierung ist ein

zweiseitiger Vorgang: Die Möglichkeiten, ein Kollektiv zu formen, stützen sich auf seine Befähigung zur Selbstformung. Umgekehrt hängt die Selbstkonstitution eines Kollektivsubjekts daran, dass es von anderen als ein solches adressiert und damit anerkannt wird. Keine Agency ohne Agentivierung, ohne die Zurechnung von Urheberschaft oder Wirkmächtigkeit auf einen Akteur (vgl. Bethmann et al. 2012). Die rechtliche Stellung juristischer Personen liefert dafür ebenso reiches Anschauungsmaterial wie die Prozesse der Nationalstaatsbildung.

Faltung: Subjektivierung ist ein reflexiver Vorgang bzw. der Vorgang des Reflexiv-Werdens, sie »vollzieht sich durch Faltung« (Deleuze 1987: 146). Das sich subjektivierende und im Prozess der Subjektivierung erst konstituierende Subjekt biegt die Kräfte um, die auf es einwirken, richtet sie auf sich selbst und modifiziert ihre Ansatzpunkte, Richtungen und Intensitäten. Affizieren, Affiziertwerden und Sich-durch-sich-Affizieren kommen zusammen. Mit dieser Trias lassen sich gleichermaßen die Selbstoptimierungsexerzitien eines *Life-Loggers* wie die Wettbewerbsstrategien eines Unternehmens beschreiben, das sich gegen seine Konkurrenten zu behaupten versucht, indem es Kundenbedürfnisse antizipiert, Nischen sucht, Alleinstellungsmerkmale entwickelt, sich als Marke präsentiert – und vielleicht auch in seinen internen Abläufen Marktmechanismen implementiert. Die Metapher der Falte unterläuft die auch für kollektive Subjekte selbstverständliche Vorstellung eines Innen und Außen. Das Äußere ist das gewendete Innere und umgekehrt. Ein Subjekt als Falte besitzt weder einen authentischen Kern, den es freizulegen gilt, noch eine Fassade, hinter der sich dieser verbirgt. Es ist pure Relationalität oder, in Kierkegaards Formulierung, »ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält« (Kierkegaard 1984 [1849]: 13). Die Subjektivierung kollektiver Akteure in dieser Perspektive zu analysieren, bedeutet Beziehungsgeflechte zu explizieren statt Elemente zu einem Ganzen zusammenzufügen oder Zugehörigkeiten und Nichtzugehörigkeiten zu definieren.

Iteration: Judith Butler hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Anrufung des Subjekts kein einmaliger Akt, sondern ein iterativer Prozess ist. Subjektivierung vollzieht sich in Wiederholung und Variation. Immer wieder, wenn auch niemals exakt so wie zuvor, ergeht der Ruf; immer wieder, wenn auch niemals in genau derselben Weise, drehen die Angerufenen sich um. Man kann das als Konditionierungs- und Selbstkonditionierungsvorgang verstehen: Mit jeder Wiederholung prägt sich der im »He, Sie da!« des Polizisten artikulierte Appell tiefer ein. Zugleich sind die iterativ zugewiesenen Subjektpositionen niemals stabil. Sie werden in der Wiederholung fortwährend angereichert, unterbrochen, verschoben, übersetzt. In den Wiederholungen und Zitationen von Praktiken, Gesten und Sprechweisen formen sich einerseits Subjekte mit einer auch transsituativ erkennbaren und anerkennbaren, jedoch niemals vollkommen identischen Gestalt. Andererseits eröffnen diese performativen Va-

riationen Spielräume für die Destabilisierung jener Autoritäten, von denen die Anrufung ausgeht (Butler 2001: 101-123, 2003: 52-67). Die Unhintergehbarkeit des *doing* birgt ebenso unhintergehbar die Möglichkeit eines *undoing*. Überträgt man diese Weiterführung von Althussers Anrufungskonzept vom Individuum auf kollektive Akteure, wird man den psychoanalytischen Rahmen von Butlers Argument verlassen müssen. Nicht die initiale Erfahrung absoluten Ausgesetztseins wie beim menschlichen Säugling bildet den Ausgangspunkt der Subjektivierung, vielmehr sind es die fortgesetzten Bemühungen um kommunikative Anschlussfähigkeit, um Affizierbarkeit und Affizierungsfähigkeit und damit um Anerkennbarkeit, die Gruppen, Gemeinschaften und Organisationen veranlassen, auf die Anrufung zu reagieren. Auch kollektive Subjekte existieren nur so lange, wie sie als solche adressiert, affiziert und anerkannt werden.

Ereignis: Beschreibt Butler Subjektivierung als sukzessive, wenn auch fragile Fixierung von Positionierungen und Selbstpositionierungen, so betont Jacques Rancière ihren disruptiven Charakter. Der abtrünnige Schüler und Mitarbeiter Althussers greift dessen Urszene der Subjektivierung auf, modifiziert sie allerdings in mehrfacher Hinsicht. Zum einen besetzt er die Szene mit mehr als nur zwei Akteuren: Mehr als nur ein Polizist ruft, und mehr als nur ein Passant wird angerufen. Zum anderen deutet er an, warum sich die Passanten auf der Straße befinden: Es handelt sich um Teilnehmer einer Demonstration. Drittens schließlich rufen die Polizisten nicht »He, Sie da!«, sondern befehlen: »Weiterfahren! Es gibt nichts zu sehen« (Rancière 2008: 33). Subjektivierung ist hier nicht eine Anrufung im Sinne Althussers, sondern deren Zurückweisung, das Moment der Befreiung vom Bann sowohl des Rufs wie der Gewissheit, gerufen worden zu sein. Rancière fasst die Szene als politisches Ereignis, als Akt kollektiver Auflehnung gegen das Regime der Polizei, welche die Welt nach ihren Regeln aufteilt und jedem seine Position zuweist. Die Straße ist für den Autoverkehr da und eben nicht für Demonstranten; die einen befehlen, die anderen haben zu folgen. Politik und damit Subjektivierung ereignen sich, wenn diejenigen, die bloß Objekt polizeilicher Regulierung waren, ihren Anspruch auf Teilhabe und Anerkennung als Subjekt behaupten, indem sie dem Befehl, die Straße zu räumen, nicht nachkommen. Subjektivierung bedeutet hier *reclaim the street*, bedeutet Störung, Dissens, Einspruch gegen die Anrufungen der Macht. Rancières Subjekt der Subjektivierung ist kein Resultat des Ordnens (der äußeren Polizisten) und Sich-selbst-Ordnens (eines inneren Polizisten), sondern des Außerkraftsetzens der gegebenen Ordnung durch ein sich in diesem Akt der Selbstermächtigung konstituierendes Wir. Ein solches Verständnis von Subjektivierung löst sich vom Modell des Individuums und insistiert zugleich auf den Nexus von Subjekt und Emanzipation – einer Emanzipation, die das personale Subjekt nicht

im Kollektiv aufgehen lässt, aber auch keine unhintergehbare Frontstellung von Einzelnem und Gemeinschaft unterstellt.

Praxeologie

Die skizzierten Analyseachsen öffnen die Untersuchung von Prozessen der Subjektivierung auch für praxeologische Zugänge, die der (Selbst-)Bildung kollektiver Subjekte in den »Praxis/Diskurs-Formationen« (Reckwitz 2008) unterschiedlicher Zeiträume und Sozialbereiche historisch-soziologisch nachgehen – beim Arbeiten und Spielen, im Sport und in der Bildung, bei Versammlungen und Demonstrationen (Butler 2016). Das Forschungsinteresse gilt dann der Besonderheit jener Umstände und Praktiken im Sinne sozial verfasster Verknüpfungen symbolischer und materieller Elemente, Kräfte und Aktivitäten, in denen ein kollektives Subjekt sich zeigt und somit konstituiert: den konkreten Räumen, Orten und Schauplätzen der Subjektivierung, den beteiligten Dingen und Artefakten, der Körperlichkeit und Affektivität kollektiver Selbstbildung, dem jeweiligen Verhältnis zwischen dem Kollektivsubjekt und seinen ›Gliedern‹, der Stabilität und Instabilität des sich als Subjekt begreifenden Kollektivs, den situierten affirmativen, subversiven oder kritischen Wirkungen seines Auftretens und Agierens.

Räume: Subjektivierungen sind nie ortlos, sondern vollziehen sich in konkreten Umgebungen und auf besonderen Schauplätzen. Sie werden einerseits durch die sozio-materiellen Strukturen sowie die Atmosphäre der Räume beeinflusst und vermittelt, in denen sie sich vollziehen. Andererseits gehen sie mit einer konstruktiven Aneignung oder Subversion dieser räumlichen Strukturen einher. So beantworten Demonstranten die ›polizeiliche‹ Raumkontrolle ›von oben‹ mit einer eigenen Raumpraxis ›von unten‹. Unter dem Blickwinkel der Subjektivierung interessiert vor allem das Wechselspiel zwischen der Stimulierung, Orientierung und Bahnung des Geschehens durch die Ordnungen und Atmosphären gegebener Räume und Orte einerseits und dem Umgang mit diesen Ordnungen und Atmosphären durch eine Menge von Menschen andererseits, die in ihren Praktiken des Aneignens, Umordnens, Neudeutens oder subversiven Überschreitens überhaupt erst als Kollektivsubjekt in Erscheinung tritt.

Objekte: Menschliche Kollektive bilden und formen sich unter der Mitwirkung nicht-menschlicher Wesen. Bei der Subjektivierung von Individuen leiten die Eigenschaften, Formen und gegenständlichen Bedeutungen (Holzkamp 1976: 25ff.) der in Praktiken involvierten Dinge und Artefakte das Wahrnehmen und die Tätigkeiten über die jeweilige Situation hinaus an und beeinflussen zudem, unter welchen Umständen diese dem Handeln Widerstände entgegensetzen. Unter dem Gesichtspunkt der Subjektivierung kollektiver

Subjekte treten die Dinge darüber hinaus als Medien der Kollektivierung hervor. Sie vermitteln den Zusammenschluss von Menschen zu einer Einheit, die sich auch selbst als eine Einheit begreift und als eine solche auftritt und agiert: Musikinstrumente vermitteln das Engagement und Zusammenspiel in einem Jazz-Ensemble, Ball und Netz die Selbstorganisation der Spielerinnen und der Mannschaftsteile in einem Volleyballteam, Flugschriften und Demonstrationsplakate die Einheit einer politischen Versammlung. Um als Kollektivsubjekte anerkannt zu werden, müssen Kollektive ihre Aktivitäten darüber hinaus so für andere darstellen und verständlich machen, dass ihnen eine Einheit (der Intention, der Einstellung, des Handelns usw.) zuerkannt wird. Dazu brauchen sie materielle Repräsentationen: keine Zuschreibung einer kollektiven Absicht ohne deren körperlich-gestische oder sprachliche Mitteilung für andere, keine Nation ohne Flagge, kein Unternehmen ohne Logo. Die Konstitution und Selbstorganisation einer Menge heterogener Individuen als Kollektivsubjekt geht nicht auf eine unbedingte »Willkür-Freiheit« (Rückriem/Schürmann 2012: 11) oder eine der Praxis vorausgehende »kollektive Intentionalität« (Schmid/Schweikart 2009) zurück, deren Realisierung durch materielle Dinge entweder ermöglicht oder aber eingeschränkt wird. Freiheit und Intentionalität werden vielmehr durch die beteiligten Objekte konstituiert: Musikinstrumente sind kein bloßes Mittel oder nur materielle Voraussetzung der Intention, gemeinsam Musik zu machen, sondern Bestimmungen dieser Intention (Schürmann 2014: 218f.) und somit ein unabdingbares Element der Tätigkeit selbst, das heißt in diesem Fall, Musik zu machen und nicht etwa Sport zu treiben. Auf der Folie dieser Unterscheidung zwischen einem Handeln unter (einschränkenden oder ermöglichenden) Bedingungen und einem materiell bedingten Handeln kann danach gefragt werden, inwiefern ein im Sinne Jacques Rancières (2002, 2006) politischer Akt kollektiver Überschreitung konstitutiv durch eben jene sinnliche Ordnung der Dinge bedingt ist, die durch diesen Akt ›entordnet‹ werden soll: Der Blick wird dafür geschärft, dass auch eine widerständige Subjektivität, die etablierte Ordnungen überschreiten und die Grenzen des Erwartbaren durchbrechen will, durch diese Ordnungen gebunden, auf sie verwiesen bleibt.

Anders als die Akteur-Netzwerk-Theorie geht dieser Band jedoch nicht den netzwerkartigen Verknüpfungen von *humans* und *nonhumans* (›natürliche‹ Dinge, artifizielle Objekte, Tiere, Pflanze, Diskurse) zu hybriden Assemblagen nach, sondern der performativen Fabrikation sich selbst als Subjekte begreifender sozialer Kollektive in den Praktiken der verschiedenen gesellschaftlichen Felder. Es geht also nicht darum, menschliche und nichtmenschliche Wesen als potentielle Initiatoren von Handlungsketten gleich zu behandeln und so den traditionellen soziologischen Begriff der Gesellschaft herauszufordern. Vielmehr richtet sich das Interesse darauf, wie sich menschliche in ihrem Zu-

sammenspiel mit nichtmenschlichen Wesen als diese oder jene Subjekte zu erkennen geben, identifizierbar und verstehbar machen.

Körper: Räume und Dinge sind auf den lebendigen und gelebten menschlichen Körper bezogen: Sie organisieren, kanalisieren und verändern die praktischen Weltbezüge unhintergehbar verkörperter und somit stets materiell mit der gegenständlichen Welt verwickelter Subjekte. Unter dem Blickwinkel einer in praktischen Weltbezügen erfolgenden Subjektivierung tritt der menschliche Körper nicht nur als ein Objekt von Repression, Disziplinierung oder (selbst-) technologischer Gestaltung in den Blick, sondern auch als die grundlegende Bedingung des Weltzugangs und somit einer Selbstzuwendung, in der sich ein ›Irgendjemand‹ zu einem intelligiblen Subjekt gesellschaftlicher Ordnung macht. Anders als ein Individuum besitzt ein soziales Kollektiv jedoch nicht *einen* Körper, sondern setzt sich aus vielen, heterogenen Körpern zusammen. Wie die Psychoanalyse betont (prominent Lacan 1986 [1948]), ist zwar auch die Subjektivierung von Individuen auf eine Einheitsfiktion angewiesen, die immer wieder aufs Neue in den diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken verschiedener sozialer Felder und Lebensformen bestätigt werden muss. Allerdings erlangt die Einheitsfiktion eines Individuums bereits durch die sichtbare Grenzkontur seines Körpers eine gewisse Evidenz. Die Als-Ob-Einheit von Kollektivsubjekten kann sich hingegen nicht unbedingt auf eine von außen sichtbare, klar konturierte körperliche Gestalt stützen. Hier muss eine solche, die Einheitsfiktion performativ beglaubigende Gestalt vielmehr mühsam errungen werden. Ihr Entstehen setzt voraus, dass sich verschiedenartige, unterschiedlich zueinander positionierte Individualkörper vorübergehend zu einem »pluralen Körper« zusammenfinden und sich selbst als dessen Momente wahrnehmen, erfahren und verstehen (Butler 2016). Erst die Selbsterfahrung und das Selbstverständnis als ein die individuellen Körper übergreifender, pluraler Körper befähigen dazu, gemeinsam zu handeln, geteilte Begehren und Wünsche zu artikulieren und auch sprachlich als ein Wir in Erscheinung zu treten: Die in der internen Divergenz der von den einzelnen Körpern exklusiv eingenommenen Positionen – es können nicht zwei Körper zur selben Zeit am selben Ort sein – und Perspektiven unvermeidlich angelegten Konfliktherde müssen ›kalt‹ bleiben, und es müssen Techniken entwickelt werden, um Konflikte zu befrieden und Diversitätstoleranz sicherzustellen. Damit erhebt sich zum einen die Frage nach der Besonderheit jener Praktiken, die das Entstehen eines solchen pluralen Körpers ermöglichen oder begünstigen, zum anderen die Frage nach der Konnektivität der beteiligten Individualkörper, ihrer Anschlussfähigkeit füreinander.

Mit dieser Frage treten Körper nicht als ahistorische und ungesellschaftliche Organismen in den Blick, sondern als gesellschaftliche Konstrukte, die in ihrer Sozialisation, in der Bildung, im Lernen, Üben und Trainieren spezifische Dispositionen entwickeln, deren Realisierung an die jeweiligen

Umstände gebunden ist: Wer oder was kommt aufgrund seiner erworbenen Dispositionen überhaupt als Kandidat für die Teilnahme an einem historisch bestimmten Kollektivsubjekt in Frage? Was bedingt die Kopplungsfähigkeit der sich zu einem pluralen Körper zusammenfindenden individuellen Körper? Untersuchungsgegenstand der Subjektivierung von Kollektiven ist damit auch die Beziehung zwischen den Dispositionen (des Sich-Bewegens, Sich-Artikulierens, Auftretens usw.), die von den Individuen eingebracht werden müssen, damit sich überhaupt ein Kollektivsubjekt formen und bilden kann, sowie den materiell-symbolischen sowie normativen Ordnungen, in denen darüber entschieden wird, welche dieser Dispositionen als relevant selektiert und bewertet werden können.

Affektivität: Menschliche Körper sind nicht nur Mittel der tätigen Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt, sondern auch passiv berührbare, affizierbare Medien der Subjektivierung. Für die Subjektivierung kollektiver Subjekte dürfte eine Stimulation, Synchronisation und Ausrichtung der Affekte unerlässlich sein, um die Einheitsfiktion des Kollektivsubjekts sinnlich zu beglaubigen und im Gefühlsleben aller Beteiligten zu verankern. Bereits Émile Durkheim (1981 [1912]) hat in seiner Soziologie der religiösen Formen betont, dass sich gemeinsame Vorstellungen nur bilden und festigen können, wenn sie sich in materiellen Gegenständen, in Figuren, Worten, Klängen und Bewegungen verkörpern und somit sinnlich erfahrbar werden. Für das Erzeugen einer gefühlten Kollektivität, welche die einzelnen Körper umfasst und einschließt, spielen neben Räumen und Dingen vor allem gemeinsame Bewegungen – beim Arbeiten, Kämpfen, Spielen und Tanzen – eine zentrale Rolle als »Affektgeneratoren« (Reckwitz 2015: 41ff.): Bewegungen, vor allem ritualisierte, das heißt in annähernd derselben Form regelmäßig wiederholte Bewegungsabläufe erzeugen und modellieren Affekte, rufen im Körper ›gespeicherte‹ Erinnerungen hervor, schaffen auf diese Weise soziale Bindungen und konsolidieren die soziale Solidarität (vgl. McNeill 1995). In gemeinsamer körperlicher Bewegung entsteht eine spürbare soziale Einheit in Raum und Zeit, eine gemeinschaftliche Gestimmtheit, die das Entstehen eines Kollektivbewusstseins befördert, ohne das kollektive Handlungsfähigkeit nicht zu haben ist. Das tanzende Paar, die marschierende Truppe, die kickende Fußballmannschaft sind mehr und anderes als eine Summe von koordiniert agierenden Individuen; sie bilden Kollektivkörper *in actu*.

Zusammen mit den Bewegungen werden auch die Affekte in gemeinsamer Praxis durch räumlich-materielle Arrangements und jene »teleo-affektiven Strukturen« (Schatzki 2002: 80) von Praktiken reguliert, die Ziele festlegen, Motive erzeugen, Stimmungen orientieren und dem Tun der Teilnehmer einen Sinn verleihen. Jedoch können sich aus der gemeinsamen Praxis überraschend auch neue Affektströme ergeben, die Routinen sprengen, zu Variationen führen und Anlass geben für Beunruhigung oder Reflexion, wie etwa

in Situationen, in denen zuvor vornehmlich im Modus des Nebeneinanders Mitmachende von starken spontanen Erregungen der Lust oder der Panik ergriffen werden (Reckwitz 2015: 39f.).

Stabilität und Instabilität: Überraschende oder experimentelle Veränderungen und Überschreitungen des Gewohnten kommen vor allem über die Situativität und Flüchtigkeit praktischer Vollzüge in den Blick. Eine solche performative Perspektive richtet sich statt auf die Absicherung des Geschehens durch diskursive Ordnungen oder materielle Strukturen auf die Kontingenz der Praxis sowie das fortlaufende Re-Produzieren, Re-Arrangieren, Unterlaufen und Konterkarieren bereits errungener Ordnungen und Subjektformen in den Wiederholungen von Praktiken. In den Hintergrund rückt hingegen die Transsituativität solcher Ausformungen, ihre Kontinuität und Stabilität über verschiedene Kontexte und Zeiträume hinweg. Unter diesem Blickwinkel wird die Verfestigung einer situativ auftauchenden Subjektposition zu einer überdauernden Identität vornehmlich mit Anpassung, Stabilisierung und Reproduktion assoziiert. Allerdings werfen empirische Forschungen, etwa zum Anerkennungsgeschehen in der Schule (Pille/Alkemeyer 2016), die Frage auf, ob und unter welchen Bedingungen womöglich erst eine solche Identität die ›relative‹ Autonomie und Souveränität eines Subjekts bedingt, die es diesem dann auch ermöglicht, sich kritisch zu jenen Verhältnissen zu verhalten, in denen sich seine Subjekthaftigkeit konstituiert. Subjektivität zeigt und bildet sich nicht nur performativ *in* Praktiken, sondern vor allem auch im Ausbalancieren jener heterogenen Erfahrungen, die *zwischen* verschiedenen Praktiken mit ihren disparaten, teilweise widersprüchlichen Anforderungsstrukturen und normativen Erwartungshorizonten gemacht werden. Umgekehrt ist völlig offen, wohin Destabilisierung, Desidentifikation und Überschreitung führen: Sie können, je nach Umständen, ebenso in Reflexion, Auflehnung und bewusste Auseinandersetzung einmünden wie in Orthodoxie und -praxie; auch Resignation ist möglich. Für die Analyse der Subjektivierung kollektiver Subjekte bedeutet dies: Erstens wäre zusätzlich zu Analysen der Konstitution kollektiver Subjektivität im Hier und Jetzt praktischer Interaktion (Musikmachen, Sporttreiben, Demonstrieren usw.) nach den Formen und Bedingungen zu fragen, in und unter denen ein Kollektivsubjekt eine transsituativ überdauernde Identität (z.B. als Jazzensemble, Volleyballmannschaft oder Frauenbewegung) erlangt, die dieses Kollektivsubjekt womöglich erst zu Kritik und politischen Stellungnahmen befähigt. Zweitens hätte eine realistische Analyse kollektiver Subjektivierung sowohl die Mehrdeutigkeit und das destabilisierende Potenzial performativer Vollzüge wie auch die Eindeutigkeit und Stabilisierung durch transsituative Strukturierungen zu integrieren.

Ambivalenzen kollektiver Subjektivierung: Polizeiliche und politische, ordnende und entordnende Subjektivierungen sind kaum sauber voneinander zu trennen. Die gegenstrebige Gleichzeitigkeit von polizeilicher und politischer

Subjektivierung äußert sich nicht nur in der Relationalität von affirmativen und subversiven, reaktionären und emanzipatorischen Subjektivierungen, beide Momente können auch in ein und demselben Prozess der Subjektivierung zusammenkommen – zum Beispiel dann, wenn in der Auflehnung gegen die eine Ordnung eine andere Ordnung reproduziert wird. Ein Beispiel sind die Protestformen jener von Paul Willis (1981) in »Learning to Labour« untersuchten männlichen Arbeiterklassenjugendlichen im Großbritannien der 1960er und 1970er Jahre, die in ihren performativen Überschreitungen der schulischen Disziplinarordnung zugleich die dichotome Ordnung der Geschlechter reproduzierten und damit, ungewollt, eine Stütze des industriellen Kapitalismus stabilisierten.

Darüber hinaus werden auch in der praktischen Herausforderung einer Ordnung, in der sich ein kritisches Kollektivsubjekt zeigt, interne Differenzen und Konfliktpotenziale temporär ausgeblendet. Somit ist auch der Konstitution eines solchen kritischen Kollektivsubjekts eine die Realität verkennende und in diesem Sinne ideologische Dimension eigen. Wie in der Formierung eines kritischen Kollektivsubjekts ›von unten‹ durchaus konservative oder gar reaktionäre Momente in Erscheinung treten können, kann umgekehrt auch die Agentivierung eines Kollektivs ›von oben‹, etwa durch staatliche Politik, dazu führen, dass dieses die Kräfte, denen es seine Existenz verdankt, umbiegt und einen nur mehr schwer zu kontrollierenden Eigensinn entwickelt.

Analytisches Potenzial

Mit der Frage nach kollektiven Subjekten bewegen wir uns auf dem Terrain kultur- und sozialwissenschaftlicher Organisations-, Netzwerk-, Kleingruppen- und Bewegungsforschung. Unter dem Blickwinkel der *Subjektivierung* werden Aspekte der Konstitution von Kollektivakteuren beleuchtet, die in diesen Zugängen unterbelichtet bleiben: Statt Organisationen oder Gruppen als korporative Akteure schlicht vorauszusetzen und dann deren Vernetzung und Interaktion mit anderen (individuellen oder kollektiven) Akteuren nachzugehen, rücken wir die Prozesse und Praktiken ihrer Formung und (Selbst-)Bildung in den Relationen gesellschaftlicher Praxis in den Mittelpunkt. Nicht auf die Bedeutung gemeinsamer Ziele, Regeln, Wertvorstellungen und gruppenspezifischer Rollenverteilungen für das Zusammengehörigkeitsgefühl und die interne Gliederung von Kollektiven richtet sich das Interesse, sondern auf die performative Hervorbringung dieser Normen, Differenzierungen und einer bedingten Handlungsmacht, die interne Differenzen zumindest vorübergehend überdeckt. Anders als die sozialwissenschaftliche Bewegungsforschung konzentriert sich die Subjektivierungsanalyse nicht auf die Voraussetzungen, Formen und Wirkungen politischer Selbstorganisation und bürgerschaftlicher

Einmischung, sondern auf die Gleichzeitigkeit von Unterordnung und Agentivierung in jeder (Selbst-)Bildung kollektiver Handlungsmacht.

Was dem Begriff der Subjektivierung im Unterschied zu zweifellos »entspannteren« Begriffen wie »Selbstformierung oder Selbstbildung« eine »gewisse Hysterie« verleiht, die Tatsache, dass Subjekt gleichzeitig den souveränen Autor *und* das beherrschte *subiectum* bezeichnet (Hirschauer 2016: 61, Fn. 12), macht im Hinblick auf kollektive Subjekte zugleich seine analytische Kraft aus: Jenseits von Heroisierung einerseits, Depotenzierung andererseits lenkt die Perspektive der Subjektivierung den Blick auf jene politische und normative Befähigung zum Mitmachen und Handeln, die in normativ dünneren Konzepten der Kooperation, Teilnahme oder Mitgliedschaft unterbelichtet bleibt. Sie macht darauf aufmerksam, dass nicht nur jedes Handeln die handelnden Individuen oder Kollektive physisch, psychisch und affektiv formt, sondern die Anerkennung als Handelnde immer auch ein praktisches Befolgen von Normen der Anerkennbarkeit voraussetzt und sich darüber ein Selbstverhältnis bildet. Die eigene Unterordnung wird in dem Maße als Ermächtigung erlebt, in dem sich das sich subjektivierende Individuum oder Kollektiv mit der anrufenden Ordnung identifiziert. Solche Prozesse nachzuzeichnen, bedeutet die Automatismen des Zum-Subjekt-gemacht-Werdens und Sich-zum-Subjekt-Machens zu problematisieren. Individuen wie Kollektive tendieren dazu, ihre kontingenten Voraussetzungen unsichtbar zu halten. Nach ihrer Subjektivierung zu fragen, ist insofern ein kritisches Programm, das Einheitsimaginationen und Autonomiefiktionen dekomponiert und die Momente der Unterwerfung in der Ermächtigung wie jene der Ermächtigung in der Unterwerfung herauspräpariert. Es sind diese Verschränkungen, welche die Analyse von Subjektivierungsprozessen gleichermaßen auf Distanz zu einer Heroisierung wie zu einer Totalentmachtung der (individuellen wie kollektiven) Subjekte halten.

Die Perspektive der Subjektivierung trägt damit der politischen Brisanz Rechnung, die in der Anrufung und Konstitution von Kollektiven als Subjekten steckt. Dies impliziert auch einen gegenwartsdiagnostischen Impuls: Der Wandel vom (ver-)sorgenden zum aktivierenden Sozialstaat adressiert nicht nur das Individuum als ein für sich selbst und darüber hinaus für die Gesellschaft verantwortliches Subjekt (vgl. Lessenich 2008), vielmehr präsentiert sich die neosoziale Gesellschaft der Gegenwart auch als eine Gemeinschaft von Gemeinschaften, die ebenfalls dazu aufgerufen werden, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen, und denen sich die Individuen zuordnen sollen. In welchen Praktiken und mit welchen Techniken es gelingt, zu Verantwortungsübernahme und Selbststeuerung befähigte und bereite Kollektivsubjekte zu erschaffen, die sich diese Verantwortung zu eigen machen, entsprechend handeln bzw. ihr Handeln entsprechend inszenieren, oder sich den Zumutungen kollektiver Aktivierung zu entziehen versuchen, das markiert nicht zuletzt das zeitgenössische Feld des Politischen. Unter welchen Umständen be-

greifen sich aus heterogenen Wesen bestehende Kollektive selbst als Subjekte, bilden ein Einheitsbewusstsein heraus, befähigen sich zur Orientierung im Denken und Handeln und zeigen sich verantwortlich für jene (normativen) sozialen Ordnungen, in denen sie sich bilden? In welchem Maße werden sie dabei zu Komplizen eben jener Bedingungen, in denen ihre kollektive Handlungsmacht sich konstituiert? Und unter welchen Umständen, in welchen Formen der Selbstartikulation und des Handelns werden diese Bedingungen überschritten? Dies sind Fragen, denen die Beiträge dieses Bandes theoretisch und empirisch mit unterschiedlichen Analyse-Optiken nachgehen.

Literatur

Bethmann, Stephanie/Helfferich, Cornelia/Hoffmann, Heiko/Niermann, Debora (Hg.)(2012): Agency. Die Analyse von Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht in qualitativer Sozialforschung und Gesellschaftstheorie, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Butler, Judith (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Butler, Judith (2003): Noch einmal: Körper und Macht, in: Axel Honneth/Martin Saar (Hg.): Michel Foucault, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 52-67.

Butler, Judith (2016): Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung, Berlin: Suhrkamp.

Coleman, James S. (1979): Macht und Gesellschaftsstruktur, Tübingen: Mohr & Siebeck.

Deleuze, Gilles (1987): Foucault, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Deleuze, Gilles (1993): Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, in: Ders.: Unterhandlungen 1972-1990, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 254-260.

Durkheim, Émile (1981 [1912]): Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2009): Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesung am Collège de France 1982/83, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Hahn, Manfred/Sandkühler, Hans-Jörg (1980): Subjekt der Geschichte. Theorien gesellschaftlicher Veränderung, Köln: Pahl-Rugenstein.

Hirschauer, Stefan (2016): Verhalten, Handeln, Interagieren. Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie, in: Hilmar Schäfer (Hg.): Praxistheorie, Bielefeld: transcript, S. 45-67.

Holzkamp, Klaus (1976): Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung, Frankfurt a.M.: Athenäum.

Kierkegaard, Søren (1984 [1849]): Die Krankheit zum Tode, Frankfurt a.M.: Syndikat.

Lacan, Jacques (1986 [1948]): Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint, in: Ders.: Schriften I., Weinheim/Berlin: Quadriga, S. 61-70.

Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld: transcript.

Mayo, Elton (1945): Probleme industrieller Arbeitsbedingungen, Frankfurt a.M.: Verlag d. Frankfurter Hefte.

McNeill, Willliam H. (1995): Keeping Together in Time. Dance and Drill in Human History, Cambridge: Harvard University Press.

Pille, Thomas/Alkemeyer, Thomas (2016): Bindende Verflechtungen. Zur Materialität und Körperlichkeit der Anerkennung, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 92 (1), S. 170-194.

Rancière, Jacques (2002): Das Unvernehmen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Rancière, Jacques (2006): Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien, Berlin: b-books.

Rancière, Jacques (2008): Zehn Thesen zur Politik, Berlin/Zürich: Diaphanes.

Reckwitz, Andreas (2008): Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation, in: Herbert Kalthoff/Stefan Hirschauer/Gesa Lindemann (Hg.): Theoretische Empirie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 188-209.

Reckwitz, Andreas (2015): Praktiken und ihre Affekte, in: Mittelweg 36 24 (1-2), S. 27-45.

Rückriem, Georg/Schürmann, Volker (2012): Editorial, in: Alexey N. Leont'jev: Tätigkeit, Bewusstsein, Persönlichkeit, Berlin: Lehmanns, S. 7-15.

Schatzki, Theodore R. (2002): The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change, University Park: Pennsylvania State University Press.

Schürmann, Volker (2014): Bedeutung im Vollzug. Zum spezifischen Gewicht der Praxisphilosophie, in: Sport und Gesellschaft 11 (3), S. 212-231.

Virno, Paolo (2005): Grammatik der Multitude. Untersuchungen zu gegenwärtigen Lebensformen, Berlin: ID-Verlag.

Willis, Paul (1981): Learning to labor. How working class kids get working class jobs, New York: Columbia University Press.